

Zitierhinweis

Zedelmaier, Helmut: Rezension über: Alexander Schunka, Ein neuer Blick nach Westen. Deutsche Protestanten und Großbritannien (1688–1740), Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2019, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 48 (2021), 1, S. 182-183, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/0d1bb76192ca4c889212011fe7896d09>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Schunka, Alexander, Ein neuer Blick nach Westen. Deutsche Protestanten und Großbritannien (1688-1740) (Jabloniana, 10), Wiesbaden 2019, Harrassowitz, 570 S. / graph. Darst., € 98,00.

Dieses schwergewichtige, auf eine Stuttgarter Habilitationsschrift aus dem Jahr 2015 zurückgehende Buch zeigt, wie aufschlussreich es sein kann, die Geschichte eines Misserfolgs zu rekonstruieren. Thema sind die vielfältigen Bemühungen protestantischer Ireniker um 1700, die zersplitterten Reformationskirchen zu einer konfessionellen Einheit zusammenzuschließen. Zwar scheiterte die angestrebte Union von Reformierten, Lutheranern und Anglikanern, doch die dadurch angestoßenen Initiativen und Projekte, Ideen und kommunikativen Vernetzungen, ausgelösten Debatten, mobilisierten Wissensbestände und sich verfeinernden Wahrnehmungen hatten nachhaltige Effekte, unter denen ein geschärftes Großbritannien-Bild deutscher Protestanten, ein „neuer Blick nach Westen“, zweifellos zu den wichtigsten gehört. Irenisch eingestellte Theologen und Politiker gab es im ausgehenden 17. Jahrhundert im protestantischen Europa an unterschiedlichen Orten. Auf dem Kontinent waren es vor allem reformierte, weniger lutherische Akteure, die irenische Projekte verfolgten, zunächst ohne nähere Verbindung zu Irenikern in Großbritannien, deren unionistisches Anliegen nach innen, auf die Stabilisierung der anglikanischen Bischofskirche, ausgerichtet war. Wie nun vor allem brandenburg-preußische Theologen und Politiker die Verbindung und den Austausch mit Großbritannien mit dem Ziel intensivierten, die konfessionelle Einheit zu befördern, welche Hoffnungen sie damit verbanden und welche Interessen sie leiteten, welche Gegner sie hatten, in welchen Konfliktfeldern sie agierten und welche Kommunikationsmittel und Medien dabei zum Einsatz kamen, steht im Fokus der vorliegenden Arbeit.

Fünf Darstellungskomplexe gliedern die Untersuchung. Zuerst stehen die politischen, konfessionellen und medialen Rahmenbedingungen im Zentrum, unter denen die Ireniker insbesondere aus Brandenburg-Preußen und Großbritannien um 1700 agierten und miteinander kommunizierten („Bedingungen protestantischer Kommunikation in Mitteleuropa und Großbritannien“, 29-132). Der Abschnitt „Irenische Projekte zwischen deutschen und britischen Protestanten“ (133-251) macht genauer deutlich, wie politische Konjunkturen und Zeitumstände das irenische Anliegen in Gang setzten, vorantrieben und begrenzten, der Abschnitt „Konfessionspolitik im internationalen Protestantismus“ (252-328), wie Großbritannien und Brandenburg-Preußen in ihrer Schutzpolitik für verfolgte Protestanten kooperierten, aber auch konkurrierten. Daran anschließend wird die Intensivierung von „Mobilität und Austausch zwischen Großbritannien und dem protestantischen Deutschland“ (329-439) im Untersuchungszeitraum herausgearbeitet – mit Blick auf die Produktion von Übersetzungen religiöser Literatur, einschlägige Artikel in deutschen Zeitschriften, persönliche Kontakte, britische Drucke in einigen ausgewählten protestantischen deutschen Bibliotheken, Reisetätigkeit, Reiseberichte und das zunehmende Interesse deutscher Protestanten, die englische Sprache zu erlernen. Ein kürzerer Abschnitt über deutsch-britische Kooperationen im Rahmen der Indienmission („Über Europa hinaus: die protestantische Mission und die Grenzen des internationalen Protestantismus“, 440-480) beschließt diese vielseitig angelegte Geschichte der Beziehungen zwischen deutschen und englischen Protestanten um 1700 unter dem Vorzeichen der Irenik.

Was Alexander Schunka zu den deutsch-britischen Beziehungen um 1700 in den von ihm zahlreich konsultierten (deutschen, britischen, polnischen, amerikanischen) Archiven und Bibliotheken entdeckt hat, kann hier nicht im Einzelnen angezeigt werden. Nur einige wenige allgemeine Schlussfolgerungen seiner nüchtern vorgetragenen Untersuchungen seien in aller Kürze resümiert. Die deutsch-britischen Beziehungen

im frühen 18. Jahrhundert waren keine „Geschichte eines interkulturellen Austausches, on equal terms“ (27). So interessierte sich die britische Seite nur gering und unter sehr speziellen Vorzeichen für Deutschland. Die Attraktivität, die Großbritannien insbesondere für deutsche reformierte Protestanten um 1700 entfaltete, erklärt sich nicht zuletzt aus einem politischen Kalkül. Reformierte Ireniker hofften, mit Hilfe der anglikanischen Kirche die Einheit der protestantischen Kirche im Sinne ihres „reformierten Universalismus“ realisieren zu können. Besonders in Brandenburg-Preußen mit seiner kleinen reformierten Elite diente die anglophile Irenik vor allem der Staatsräson. Orthodoxe Lutheraner hingegen lehnten die Kirchenunionspläne und -projekte ab und standen der Anglophilie reformierter Theologen und Politiker gewöhnlich skeptisch bis ablehnend gegenüber, so auch Pietisten wie August Hermann Francke, dessen Interesse an Großbritannien rein strategisch (als Stützpunkt für das weltweit zu errichtende „Reich Gottes“) motiviert war. Britischen Irenikern wiederum ging es, wie gesagt, primär um die Stabilisierung der anglikanischen Bischofskirche, insbesondere im Kontext der Union mit Schottland 1707 und der Hannoveraner Sukzession 1714.

Ein Scheitern der protestantischen Kirchenunion war angesichts „unterschiedlicher Ausgangspositionen, Interessenkonstellationen und Informationslagen“ eigentlich „vorprogrammiert“ (484) und hätte sich in dieser Perspektive auch leicht erklären lassen. Doch Schunka macht es sich nicht leicht. Indem er in kluger Verknüpfung von Politik-, Sozial-, Theologie- und Mediengeschichte das Scheitern in all seinen strukturellen Bedingtheiten, feinen Verästelungen und Kontingenzen gleichsam mikroskopisch nachvollzieht, zeigen sich wie unter einem Brennspiegel scharf die komplexen Differenzen des europäischen Protestantismus, der allzu oft „in der Vogelschauperspektive vorschnell einer vermeintlich einheitlichen europäischen oder transatlantischen Frömmigkeits-, Reform- oder Erweckungsbewegung zugeschlagen“ wird (484). So informiert das Buch nicht nur über eine bislang weitgehend unbekannte Frühphase deutscher Anglophilie, sondern auch über die feinen Unterschiede im Protestantismus um 1700. Und weil zahlreiche erhellende Details erzählt werden, so etwa dass der englische König Georg I. kein Englisch verstand (246, 424), bleibt die Lektüre trotz des beträchtlichen Umfangs des Buches kurzweilig.

Helmut Zedelmaier, München

Wallnig, Thomas, *Critical Monks. The German Benedictines, 1680–1740* (Scientific and Learned Cultures and Their Institutions, 25), Leiden / Boston 2019, Brill, XIII u. 364 S., € 122,00.

Gleich vorweg: Es handelt sich nicht um ein neues Buch zur katholischen Aufklärung, um diese zwischen Beharren und Aggiornamento zu positionieren. Vielmehr geht es um den Diskurs dazu, fokussiert auf die vermeintliche Vorgeschichte der katholischen Aufklärung vor 1740. Die Habilitationsschrift darf folglich nicht in das Regal „Kirchengeschichte“ gestellt werden, zumal mit dem kritischen Mönch als Protagonisten die Geschichte der historischen Disziplin mitverhandelt wird, haben doch die Benediktiner, vor allem die französischen, seit dem 17. Jahrhundert die Geschichte des Faches geprägt. So lautet jedenfalls eine Erzählung, die seit dem 18. Jahrhundert auf der Faktenbasis einiger dickleibiger Folianten immer wieder anders und in neuen Kontexten erzählt wird.

Thomas Wallnig ist zu einer solch reflektierenden und gewiss nicht einfach zu lesenden Studie berufen wie kaum ein anderer. So ist er Mitherausgeber eines Sammelbandes zum Josephinismus, der dessen Deutungsgeschichte bis ins 20. Jahrhundert